

SIBYLLE BERG

GRM

BRAINFUCK



ROMAN

KiWi

Sibylle Berg

GRM

Brainfuck

Roman

 **eBook**
Kiepenheuer & Witsch

Kurzübersicht

[Buch lesen](#)

[Titelseite](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Über Sibylle Berg](#)

[Über dieses Buch](#)

[Impressum](#)

[Hinweise zur Darstellung dieses E-Books](#)

Inhaltsverzeichnis

Das Jahrtausend

Don

Hannah

Karen

Dons Mutter

Peter

Die Mutter

Dr. Brown

Hannahs Vater

Sergej

Mutter

Der Russe

Thome

Das Rotwild

Thomes Vater

Der Walter

Karens großer Bruder

Patuk

Alte Frau

Polizistin

Vor der Pause

Pause

Die Menschheit

Sir Ernest (Earl)

Kommunikationsberaterin

Programmierer

Ma Wei

Carl

Die Freunde

Der Bodycam-Mann

Maggy

Herr M.

Roger

Der durchschnittliche Engländer

Laborchef

Ehrlichen Mannes

Jobnomaden

Kurierfahrer

Boxer

Attentäter

Die achtjährige Nutte

Kevin

Schwitzenden Mann

Bertas und Henrys

Rachel

Jungen Männer.

Arthur

Studentin

Rob

Eine Frau

Philosoph

Matratzenhändler

Abdullah B.

Die Lebensbejaher

Prof. Dr. Kuhn

Jon

Professor

Mittelalte Lehrer

Frau mit den dünnen Haaren

Banker

Das Kind

Der neue Premierminister

Frau Cecilie

Der Journalist

Die Welt

Dank

Förderhinweis

Bild der Autorin

Das Jahrtausend

Begann lausig.

Es gab keinen Computerbug.

Es gab keine verdamnte Katastrophe.

Dabei hatten sich die Bewohner der westlichen Welt darauf gefreut, dass nach den unendlich öden 90er Jahren endlich etwas passieren würde.

Etwas, das nicht mit einer Finanzkrise zu tun hätte, die nur für Investmentbanker eine Aufregung bereitstellte, auf den letzten Metern vor dem Aufprall ihrer fitten Körper auf dem Asphalt. Wird mein enorm fitter Körper ebenso auf dem Pflaster zerplatzen wie ein weißer, dicker, untrainierter Verliererleib? Oder wird er abprallen, in die Luft federn? Das frische Jahrtausend hatte eine Überschrift. Sie hieß. ADHS. Kursiv darunter stand: *Wir ordnen den Scheiß jetzt neu.*

Es war die Zeit, in der Facebook groß wurde. In der viele ältere Leute dachten, das Internet bestünde nur aus dieser Idiotenplattform.

Es war die Zeit der massenhaften Falschmeldungsverbreitung, der Massenmanipulation. Die Menschen wurden unglaublich schnell süchtig nach den Likes ihrer Unbekannten. Die Jugendlichen wurden noch schneller abhängig von einer Erregung, die aus der Mischung von Mobbing, Gewalt, Sex und Bullshit entstand.

Es war die Zeit, in der zur realen Grausamkeit der Menschen noch die virtuelle hinzugefügt wurde.

In der die Sehnsucht nach Verständnis zu einer Wut der Unwissenden wurde.

Nie gab es so viele durch das Netz befeuerte Verschwörungstheorien. Der Vatikan, die Koch-Brüder, die Hayek-Gesellschaft, der Club of Rome, die Reptiloiden, die flache Erde – mit der täglich immer komplizierter scheinenden Weltlage wuchs der Wunsch der Bevölkerung nach einem Donnergott.

Es war die Zeit vor irgendwas.

Es ist ja immer die Zeit vor irgendwas.

Später also, nachdem das neue Jahrtausend sich ein wenig warmgelaufen hatte, gab es dann doch ein kollektives Ereignis, das die Menschen in einer Erregung vereinte: Ein Flugzeug flog ins Pentagon und hinterließ ein Loch im Gebäude, das wirkte so, als hätte jemand mit der nassen Hand einen Tunnel in eine Sandburg gegraben. Zwei andere Flugzeuge landeten in Hochhäusern. Die Hochhäuser fielen in sich zusammen, und schon wieder sprangen Menschen aus den Fenstern.

Es war das Jahrtausend, in dem der Zweifel über die Weltbevölkerung kam. Und es normal wurde, dem Staat und den Geheimdiensten, der Presse und den Brillenträgern, dem Wetter, den Büchern, den Impfungen, den Wissenschaftlern und den Frauen zu misstrauen.

Das neue Jahrtausend brachte den Menschen, die das Glück hatten, frisch geboren worden zu sein, eine Reihe unschlagbarer Vorteile. Weltweit ging es der Bevölkerung besser. Hieß es. Sie lebten länger, zufriedener, die Bildung nahm zu, die Säuglinge überlebten das Säuglingsstadium. Die Märkte hatten es gerichtet. Prost auf die Märkte.

Es gab ein paar Verlierer. Sie hatten entweder Pech gehabt oder sich nicht hinreichend um Erfolg bemüht. Jeder konnte aus seinem Leben etwas machen. Wenn er nur wollte. Großartig.

Man gewann fossile Brennstoffe. Mit hydraulischer Fraktuierung wurde der Meeresboden von Erdgas und -öl befreit. Stuxnet – der Computervirus – verlangsamte das iranische Atomprogramm. Blockchain, das die Banken überflüssig machen würde, war erfunden. Die E-Bombe dito. Die Welt sortierte sich neu, der Westen kämpfte um den Erhalt seiner Wichtigkeit. Im Osten schlossen sich China, Russland, Japan und Korea zusammen, um die Märkte neu zu interpretieren.

Die Sprachkommunikation mit Computern wurde eingeführt. AI war noch kein populäres Thema. Die Menschen hatten Handys. Sie

fotografierten sich. Sie hatten zu tun. Unentwegt.

Das ist die Geschichte von

Don

Gefährderpotenzial: hoch

Ethnie: unklare Schattierung von nicht-weiß

Interessen: Grime, Karate, Süßigkeiten

Sexualität: homosexuell, vermutlich

Soziales Verhalten: unsozial

Familienverhältnisse: 1 Bruder, 1 Mutter, Vater – ab und zu, aber eher nicht

Sie beginnt in Rochdale.

Fucking Rochdale. Ein Ort, den man ausstopfen und als Warnung vor unmotivierter Bautätigkeit in ein Museum stellen müsste. Messingschild: »So leben Menschen im neuen Jahrtausend, wenn sie sich nicht an die Gegebenheiten der Märkte anpassen.«

Ein Sammelbecken für die Unnützen. Ein Pool nicht-genmodifizierten Ausschusses.

Also Rochdale. Ein kleines Kaff in der Nähe von Manchester. Bekannt für sein konstantes Wetter. Also schlecht. Rochdale war laut den Berechnungen bereits im fünften Jahr die deprimierendste Stadt des Königreiches. Stadtgewordene Gehirnschäden sind absolut nicht konsumfördernd, und also befand sich die Stadt im Todeskampf. Seit Jahrzehnten. Wie Tausende Städte des Westens, die sich alle ähnelten: Backsteinhäuser, durchgeweichte Straßen und ein Kino, geschlossene Postämter, geschlossene Supermärkte. Das Zeug braucht man nicht mehr, denn es ist die Zeit des Internets. In dem man jeden Film streamen kann. Alle notwendigen Lebensmittel, sprich Margarine und Weißbrot, kaufen kann. Die Pappkartons werden in die Häuser geliefert. Die Insassen hätten aber auch genauso gut Tapete mit Salz bestreuen und verzehren können. Rochdale war in den überschaubaren Zirkeln Objektphiler berühmt für die sieben Hochhäuser. Mithin sah man sie verstohlen um die Sozialbauten streichen und hektisch die blätternde Fassade lecken. In den

Seven Sisters, so ihre inoffizielle Bezeichnung, war jede Woche etwas los. Was meist mit dem Ableben eines Menschen zu tun hatte. Don beneidete die Menschen, die dort leben durften. Sie hatten das interessantere Leben. Interessanter als das ihre, das in einer ganz normalen Sozialsiedlung ein paar Minuten entfernt stattfand. In den Seven Sisters wurde im großen Stil mit Drogen gehandelt, da erschlugen sich Familienmitglieder, und immer wieder sprangen oder – sagen wir – glitten Menschen aus einem der oberen Stockwerke in die Tiefe. Don hatte damals noch keine Toten gesehen und war überzeugt, dass der Anblick ihr ein großes Geheimnis offenbaren würde. Vielleicht würde er noch einmal die Augen öffnen, der Tote, und im Stil einer BBC-Reporterin mit Helmfrisur fragen: »Und, wie ist das so für einen jungen Menschen« – innehalten und nachdenken, ob das Substantiv zutreffend ist –, »in dieser Stadt aufzuwachsen?« Don würde so tun, als dächte sie nach, und dann sagen: »Wissen Sie, jeder hält doch das Leben, in dem er sich aufhält, für normal. Man kennt kein anderes. Ich wurde hier geboren und habe die Stadt in ihrer Schöbigkeit nie hinterfragt. Sie ist da, wie das schlechte Wetter, wie die langweiligen Schulferien, ich habe nicht darüber nachgedacht, dass es andere Orte gibt. Oder sagen wir so. Ich weiß, dass im Netz behauptet wird, es gäbe sie.« Der Tote würde kurz insistieren: »Ist Ihre Ausdrucksweise wirklich kindgerecht?«, bevor er weiter tot sein würde.

Don war nicht mehr Wurmfortsatz ihrer Eltern, sondern ein selbständiger Mensch. Sie hatte keine Angst mehr, wenn ihre Mutter nicht anwesend war, suchte deren Gesicht nicht mehr nach Anzeichen des Unmutes ab, sie fragte sich nicht mehr, wie sie ihre Mutter endlich glücklich machen könnte. Kurz gesagt, fragte Don sich nicht mehr, welche Anstrengungen sie unternehmen könnte, damit sie endlich geliebt würde. Es ging Don besser ohne diese komplette emotionale Abhängigkeit.

Wäre sie älter und von ihrer Wichtigkeit erfüllt, würde sie Dinge murmeln wie: »Ich kann sehr gut mit mir alleine sein.« Es fragte sie nur keiner, denn

Don war so jung, dass Erwachsene sie nicht als Menschen betrachteten. Dabei war alles schon vorhanden. Die Gefühle, die Gedanken, die Einsamkeit. Es gab nur noch keine vertrauten Fächer, um die Gefühle ordentlich zu sortieren.

Don empfand die ersten Jahre ihres Lebens nicht als schrecklich. Vielleicht ein wenig bleiern, ohne dass sie damals das Wort dafür gekannt hätte. Vielleicht ein wenig öde und ruhelos, wie es normal ist in der Zeit, in der Kindheit zu Jugend wird, in der man ahnt, dass sich etwas ändern wird, aber nicht weiß, was. Don

Hatte Musik.

Scheinbar nur für sie war Grime erfunden worden. Don wusste nicht, von wem, auch nicht, aus welchen Bestandteilen – das war Diskussionsstoff für junge Männer, die sich mit Fachbegriffen eine Aura von Unbesiegbarkeit verleihen konnten –,

Don wusste nur, dass die Musik so klang, wie sie sich gerne fühlen würde. Wütend und gefährlich. Die Stars hatten die besten Turnschuhe, Ketten und Autos. Sie hatten es geschafft. Sie waren Helden.

Grime lief im Viertel den ganzen Tag. Als Musik zum Lebensgefühl. Wobei Kinder nicht von einem Lebensgefühl reden würden – es war ihr Leben. Wenn man erwachsen war, betäubte man aufkommende Gefühle mit Drogen, wenn man jung war, hörte man Musik. Und betäubte sich im Anschluss mit Drogen. Grime war wütende Drecksmusik für Kinder in einem Dreckslieben. Don hörte Grime im Bett, im Bad oder draußen. Dem tollen Draußen.

Also –

Vor dem Fenster eine Laterne, Regen oder etwas Ähnliches, vermutlich waren nur die Fenster schmutzig. Die Wohnung befand sich im Erdgeschoss und im ersten Stock. Man konnte das Ganze, wenn man bescheuert war, als Townhouse bezeichnen.

Als sehr, sehr kleines, schäbiges Townhouse. Das Ding bestand aus zwei kleinen Zimmern mit Blick auf den betonierten Sitzplatz und einen Metallzaun. Irgendwann beim Fernsehen war Don aufgefallen, dass etwas in all den Filmen aus dem Ausland fehlte: Metallzäune. Die gab es in der manischen Häufigkeit nur in England. Alle paar Meter. Rot, grün, blau, egal, Hauptsache Zaun, Hauptsache Metall. Jeder Scheiß wurde damit vom Leben abgetrennt – Schulen, Parks, Kindergärten, Feuermelder. Unklar, ob sie dem Bürger Sicherheit geben sollten, ein Gefühl der Heimat inmitten unruhiger Zeiten, oder ob sie einfach nur rumstanden, als Farbakzent im Grau. Don jedenfalls wünschte sich einen Zaun um ihr Bett, der ihren Bruder fernhielt. Dem sie nicht besonders nahestand. Hinter dem Zaun, draußen, befand sich ein Weg, über den sich die anderen Bewohner des Blocks, einen Meter von ihrem Fenster entfernt, immer mit einem imaginären Rollator bewegten. Es war relativ dunkel und in befremdlicher Art feucht, aber das merkte Don damals nicht. Dass es immer zog, schien ihr normal. Ihre Mutter war noch einigermaßen in Schuss, sie tat ihr Bestes, um Familie zu spielen, aber es wirkte unbeholfen, als wollte sie ein Puppenhaus aus Schlamm bauen. Dass alles schlimmer werden könnte, war damals noch keine Option. Keine Option für ein Kind, denn die Angst vor der Zukunft ist ein Hobby der Alten, die ohnehin keine Zukunft mehr haben. Damals war Dons Welt in Ordnung, bis auf den Umstand, dass sie keinen Zaun um ihr Bett besaß, oder noch besser: einen Kellerraum, in den sie ihren Bruder hätte sperren können. Der Bruder wimmerte. Vermutlich pinkelte er wieder ins Bett. Fast meinte Don,
Den Urin aus ihm laufen zu hören und
Don war –
Aufgebracht.
Viele schafften das nicht mehr. So eine gute Wut zu erzeugen. Die meisten Älteren, die in Dons Stadt abhingen, waren betäubt und müde und

hockten in den Ecken und hatten kaum mehr die Energie, den Kopf zu heben. Ab und zu wurden sie gefüttert, aber. Das vertrug ihr Magen nicht mehr, diese feste Nahrung in einem aufgelösten Dasein, dann übergaben die Menschen sich, die zu unentschlossen waren, um ihren Kopf aus dem Erbrochenen zu heben im Anschluss. Die meisten, denen Don begegnete, waren alt. Was jetzt kein Kunststück war, mit sieben – oder fast sieben. Oder fast acht, aber natürlich älter aussehend. Oder sich fühlend, als ob man älter aussähe. Dons Haare wuchsen senkrecht nach oben. Ihre Augen waren schräg und dunkel, und Don war klein, selbst für eine fast Sieben- oder Achtjährige. Sie war klein und wütend. Dons Wut war so präsent in ihrem Tagesablauf, dass sie nicht sagen würde: »Mann, was bin ich wütend heute.« Sie kannte keinen anderen Zustand. Sie war wütend seit ihrer Geburt. Oder von dem Tag an, an den sie sich erinnern konnte. Sie hasste die Welt, in der sie leben musste. Die ein paar Quadratmeter groß war. Sie hasste diese Welt und war nicht mit ihr befreundet. Sie hatte nicht einmal eine Beziehung zu ihr oder dem Platz, der ihr per Geburt zustand, mit dem für sie vorgesehenen Lebenslauf, der zuerst eine schlechte Schulbildung bereithielt. Falls sie die überlebte und nicht aus Versehen in eine Messerstecherei geriet, würde der Versuch, einen Ausbildungsplatz zu bekommen, folgen.

Keine Lehrstelle bekommen, auf Ämtern sitzen und Sozialhilfe beantragen, keine Sozialhilfe bekommen, weil irgendein Papier fehlt; ihre Mutter erhängt zu Hause vorfinden, die Wohnung verlieren, in eine Art Junge-Frauen-Heim kommen, schwanger werden von irgendwem, verprügelt werden, weil sie schwanger geworden ist, das Kind zur Adoption freigeben, oder auch nicht, es ist egal. Sie würde auf eine Wohnung in einem Sozialbau warten, dann wohl anfangen zu saufen und Crack zu rauchen und Fernsehen zu schauen, Menschen beim Pseudoleben, beim Leben, wie es gedacht war, betrachten. Hellhäutige Personen, die in Gärten Tee tranken und ehrliche Arbeit mit ihren

unglaublich zupackenden Händen ausübten. Sie verliebten sich, die Leute im Fernsehen. Und dann passierte: fucking Geigen-Musik.

In Dons Welt verliebte sich keiner. Die Menschen in ihrer Stadt hassten sich oder klammerten sich aneinander, wegen der Panik, die alle spürten, und keiner wusste zu sagen, woher sie kam, diese Aufgebrachtheit. Sie hatten doch Wohnungen. Meistens. Sie hatten doch Essen. Eine Art von Essen.

Don las viel, verstand wenig, und doch so viel mehr, als Erwachsene einem sogenannten Kind zutrauten.

Don fühlte:

Wut.

Das ist euer Ernst? Dieser Haufen Dreck, den ihr hier lieblos hingeschmissen habt? »Pass auf! Das ist übrig. Nicht toll, aber es ist deins. Das ist die Erde, die wir leer gefressen haben, das ist dein Viertel, deine Stadt, die diente dazu, Arbeiter unterzubringen, damit sie schnell irgendwelchen Mist herstellen können, den es nicht mehr braucht. Hörst du? Es benötigt die Menschen in deiner Stadt zu nichts, außer um rechtsnationale Idioten zu wählen, die immer eine Antwort auf die Frage nach der Schuld haben.«

Wenn der Mensch weiß, wer schuld ist, geht es ihm besser, dann ist eine göttliche Gerechtigkeit wiederhergestellt. Und es gibt ein Ziel für Dons Hass. In ihrer Stadt hasste man den Fremden. Punkt. Dons Stadt, die sie nie verlassen würde, in der sie ihr Leben herumbringen konnte. Es zu Ende bringen, eigentlich war es schon vorbei, ehe es angefangen hatte, denn sie war am falschen Ort geboren. Von falschen Eltern, und außerdem war das Wetter mies. Hatte sie einer gefragt? Hatte sie irgendeiner gebeten, an dieser Veranstaltung teilzunehmen, nach Regeln, die nicht ihre waren? Welche Menschenpflicht erfüllten sie mit ihrem Aufenthalt und ihren Ausscheidungen zwischen acht Milliarden – oder wenn der Gedanke fertig war, waren es vielleicht schon neun –, die hier

herumkrochen und schauten, ob sie noch irgendeinen Vorteil aus irgendetwas ziehen konnten. Die alle etwas – wollten.

Das Leben war ein Geschenk.

Eingestickt auf pinkfarbenen Wandteppichen hing dieser unglaublich dumme Spruch in den feuchten Küchen der Slumbewohner. Was war, wenn man es ablehnte? Wenn man dieses Geschenk in der Form, die für einen vorgesehen war, einfach nicht besonders interessant fand? Aus seinem Umfeld entkam keiner mehr durch Arbeit. Die es nicht mehr gab. In andere Lebensbedingungen gelangte man nicht mehr, dafür war kein Platz vorgesehen in einer Welt, in der wenige Menschen darauf bedacht waren, sich viele Menschen fernzuhalten.

»Warum habt ihr das gemacht?« Will man die Alten fragen. »Warum erzeugt ihr Kinder, die ihr dann hasst, weil sie laut sind, weil sie Verlierer sind – vom ersten Moment, und weil ihr euch seht, eure miese Kindheit seht, in ihnen, weil ihr wisst, dass ihr es versauen werdet, wie eure Eltern und deren Eltern durch eure Weitergabe von Chancenlosigkeit.

Wozu? Lasst ihr die Kinder in ihrem Urin vor dem Bett hocken, in dem ihr besoffen liegt oder mit irgendjemandem fickt? Ihr geilt euch an den kleinen Knochen auf, die so leicht brechen, und an dem Gefühl, endlich einmal Macht zu haben über jemanden, der Angst vor euch hat, und dann seht ihr die Kinder an, glasig, und hasst sie in ihrer Bedürftigkeit, die eurer so ähnlich ist. Euch wird ja auch nicht geholfen, von keinem.

Da ist eine Genugtuung in euren matten Hirnen, wenn ihr eure Kinder quält, oder? Jetzt zeigt ihr's denen richtig. Denen da oben. Die euch ausgelagert haben, weg von den Zentren, durch die sie in eleganten Elektromobilen fahren und von einer blühenden Zukunft reden.

Ihr könntet streiken, aber wozu, wenn ihr nichts leistet. Interessiert keinen. Ihr könntet einen bewaffneten Widerstand beginnen, aber – ihr habt keine Kraft mehr. Und keine Waffen. Und keine Idee, auf wen ihr sie

richten sollt. Also bleibt ihr liegen. Mit dem Gesicht in eurem Erbrochenen.

Warum laufen diese Männer da draußen immer noch frei herum, die noch nicht einmal Väter sein wollen, sondern nur auftauchen, um zu ficken oder die Frauen zu schlagen, totzuschlagen, ehe sie dumpf in der Ecke kleben bleiben und sagen: Das habe ich doch nicht gewollt. Ihr habt das alles nicht gewollt? Das ist einfach so passiert, dass es da draußen stinkt und immerzu regnet. Und dass man vom ersten Moment an Angst vor allen anderen haben muss, weil man diesen sogenannten Überlebensinstinkt hat. Das hält doch keiner aus.«

Don hielt das nicht aus.

Und

Weigerte sich, ihren vorgesehenen Platz als Abschaum einzunehmen.

Und

Wartete nicht mehr auf Liebe,

Wartete nicht darauf, dass da so etwas wie eine Zukunft vor der Haustür wuchs. Da würde nichts mehr wachsen, da war Wüste, von den Alten hinterlassen, mit diesen sogenannten Lebensbedingungen. Und ja verdammt, Don war passiv-aggressiv, sie war weiblich, die konnten das nicht besser. Sollte sie sich fucking Testosteron spritzen, um nur noch wütender zu sein, sollte sie sich Hormone reinjagen, um zu glauben, sie sei klüger, als sie war, und dass sie die Welt beherrschte?

Leute wie sie wurden früher in Zoos ausgestellt. Fiel ihr unzusammenhängend ein.

Wenn Menschen die Gelegenheit bekommen, andere zu quälen, werden sie es tun. Wenn sie die Gelegenheit bekommen, dem anderen etwas wegzunehmen, werden sie es tun, dieser Mechanismus, oder nenn es: diese Instinkte. Die sie agieren lassen, ohne zu denken, die sie losmarschieren lassen und alles ausrotten, was sich ihnen in den Weg stellt –

Don hasste die Dummheit, die Brutalität, die Verschlagenheit und Falschheit, den Geruch, die unbehaarten, schwitzenden Körper und die feuchten Finger, die alles auf Verwertbarkeit abtasten.

»Ihr wollt Krieg, ihr bekommt Krieg.«

Sagte Don. Zu sich.

Das ist die Geschichte von

Hannah

Ethnie: asiatisch?

Sexualität: heterosexuell

Interesse: egozentriert

Intelligenz: vorhanden

Herausragende Eigenschaften: keine

Familienzusammenhänge: Einzelkind, liebevolle Eltern

Bevor sie Karen, Don und Peter traf.

Als sie noch nicht wusste, was Rochdale meint oder Traurigkeit. Ein kleiner Rückblick

Also. Hannah

Wohnte in Liverpool mit zwei freundlichen Eltern, die typisch für die untergehende Mittelschicht waren. Sie hatten ein Haus mit einem verranzten Hof dahinter gemietet, besaßen zwei Fahrräder und konnten ihre Stromrechnungen zahlen. Hannah hielt die Liebe der Eltern für den Normalzustand – dass sie von ihnen in die Luft geworfen und gestreichelt wurde. Dass sie ihre Hand hielten und unendlich stolz auf sie waren, dass sie an ihrem Bett saßen und in ihr Zimmer kamen, wenn sie schlief, um nachzusehen, dass sie noch lebte, hielt Hannah für selbstverständlich.

Durch die ständige Zuneigung ihrer Eltern hatte sie ein überbordend großes Kinderego bekommen. Sie hatte keinen Zweifel an sich selbst. Hannah war groß und dünn und sah nie wie ein niedliches Kind aus. Eher wie die kleine Ausgabe einer interessanten Erwachsenen. Sie wollte nie lange Haare oder Kleider oder pinkes Zeug, sondern studierte eingehend alte Bilder von Katherine Hepburn. Im Netz. So wollte sie einmal aussehen, später. Unnahbar und ein wenig Furcht einflößend.

Hannahs Elternhaus befand sich in einer Problemgegend der Stadt, die vornehmlich aus Problemgebenden bestand. Aber ihre Problemgegend war eindeutig die problematischste. Oft hörte man draußen Schießereien,

selten hörte man Sirenen, die Polizei hatte das Viertel schon lange aufgegeben. Aber das war Hannah egal. Alles, was draußen war, konnte ihr nichts anhaben, wenn sie in ihrem Bett lag und die Eltern leise miteinander redeten.

Das Gefühl, absolut behütet und geliebt zu werden, würde sie später vor vielem retten.

Davor, sich umzubringen, zum Beispiel –

Das schien

Don

So unbegreiflich. Das Totsein, Wegsein, nicht mehr wütend Sein. Dons Faszination, die sie allem Sterbenden gegenüber empfand, endete an dem Tag des sogenannten Massakers. Mit Ereignissen dieser Art – also: durchgeknallter Teenager schießt andere Teenager um – hatte man im Land wenig Erfahrungen, denn es gab kaum Väter mit einem gut bestückten Waffenschrank, wenn man die Jagdgewehre der Oberschicht außer Acht ließ. Die Väter in Rochdale hatten Bier. Falls da Väter waren, denn Dons Erfahrungen mit Elternteilen bestanden, wie die der meisten Kinder, hauptsächlich aus dem Kontakt mit überforderten Frauen.

Don hatte von dem Ereignis nicht viel in Erinnerung behalten. Außer Schüssen, die klangen wie Silvesterraketen, schreienden Kindern, die klangen wie unter Wasser, und verlangsamten Bildern von Menschen, die in diverse Richtungen rannten oder krochen. Don hatte, am Boden liegend, darüber nachgedacht, in welcher Form der Killer sein Vorhaben wohl im Netz angekündigt hatte. Hatte er sich selbst gefilmt? Mit Hoody? Saß der Killer oder stand er mit dem Gewehr, und hatte er etwas gesagt, das »System, Verachtung, Frauen, nie wahrgenommen, und jetzt zeige ich euch wie ...« beinhaltete? Welche Musik hatte er unter das Video gelegt? Slipknot? Etwas noch Dumpferes? Pitbull? Vermutlich war er, wie die meisten hier, nicht das hellste Licht am Kranz.

Einige Kinder jedenfalls, am Boden liegend, machten Fotos von sich am Boden liegend, während des sogenannten Massakers. Einige besaßen iPhones. Die armen Schlucker irgendwelchen chinesischen Mist. Rund acht Stunden täglicher Beschäftigung mit den Endgeräten sollten auch aus der Generation, der Don angehörte, einen Haufen unkonzentrierter Deppen machen.

Mann, Mann, Mann, dachte Don, wer klebt sich eigentlich Plastikteile auf seine Fingernägel. Don lag neben einem älteren Mädchen am Boden und starrte auf deren Nägel. Sie hatte noch nie etwas Unangenehmeres gesehen. Durch die Rückseite der Fingernägel betrachtet, sah man das gelbe Horn. Das Mädchen war zehn oder dreizehn und sah aus wie eine Babynutte. Die negative Seite der Grime-Videos. Die nicht wirklich als positives Lehrmaterial im Gender-Queer-Diskurs taugten. Die Frauen in den Videos hatten viel Brust und Hintern und ansonsten Goldschmuck und künstliche Fingernägel. Sie wälzten sich vornehmlich stumm auf dem Beifahrersitz irgendeiner Angeberkarre, die ihr Gangster-Rapper geklaut oder von seinem irren Reichtum gekauft hatte. Geld macht nicht glücklich, dachte Don unzusammenhängend und bekam einen Lachanfall in dem Moment, da die Einsatzgruppen eintrafen. Dann wurde noch mehr geschossen. Das stumpfe Klacken des halbautomatischen Gewehres des Amok-Horsts ging nun in einem satten Soundbrei, den die Einsatzgruppen mit ihren ordentlichen Maschinengewehren erzeugten, unter. Am Ende war Ruhe und der Amokläufer tot. Ein paar Mädchen dito. Don hatte endlich ein paar Tote gesehen. Es war weniger grandios als in Dons Fantasie. Da lagen einfach Leute und waren nicht mehr vorhanden.

Das ist die Geschichte von

Karen

Sexualität: heterosexuell

Intelligenz: hochbegabt

Krankheitsbild: Neigung zu Zwängen (Lichtschalter ablecken)

Konsumverhalten: mangelhaft

Ethnie: Gendefekt

Familiärer Zusammenhang: zwei Brüder, alleinerziehende Mutter

Ich lebe, dachte Karen. Sie wusste nicht, ob sie darüber in ausgelassene Freude ausbrechen sollte. Karen war nicht so der emotionale Typ. Sie war verletzt und hatte ein Trauma. Sagte ein Sanitäter. »Wie heißt du«, fragte der Sanitäter, während er Karens Kopfwunde behandelte. »Karen«, sagte Karen. Und der Sanitäter, dessen Blick über ihren Kopf hinweg nach einem interessanteren Opfer suchte, jemandem mit einem Einschussloch, in das es galt, Gedärme zurückzudrücken, oder einem Bein, das man an Ort und Stelle absägen konnte. Ohne Narkose, wie in Filmen. Hier, beißen Sie auf diese Türklinke, es wird jetzt kurz weh tun. Und im Anschluss hätte er ein Leben gerettet und stünde blutüberlaufen mit dem abgetrennten Bein im Gegenlicht. Also der Sanitäter sagte: »Du hast vermutlich ein Trauma.« »Normal«, sagte Karen. »Kann ich gehen?« Der Sanitäter nickte. Karen entfernte sich, nicht einmal die Augen verdrehend. Alle Kinder hatten ein Trauma. Als Dauerzustand. Karen war das egal. Trauma war ihr zweiter Vorname. Karen wohnte mit ihrer Mutter, die immer kurz vor einem Zusammenbruch war, einem älteren Bruder, der sie quälte, wann immer er Lust dazu hatte, und das war oft, und einem jüngeren Bruder, der bald sterben würde, was ihn aber auch nicht davon abhielt, ein böses Arsloch zu sein, in einer Wohnung, die schon für eine Person zu klein gewesen wäre. Karen war auch das egal. Sie war, wie gesagt, nicht der emotionale Typ. Sie glaubte an Genetik. Ihre Gene mussten Generationen übersprungen haben. Irgendwo in der

Ahnenreihe hatte sich vermutlich ein Wissenschaftler befunden. Denn Karen war klüger als ihre gesamte Familie, vermutlich sogar klüger als alle Bewohner Rochdales zusammen. Ihr Leben fand im Netz und in Büchern statt. Sie bewegte sich in einer wunderbaren Welt aus Mikroben, Genen, Keimen, Viren und Mikroorganismen, denen sie Namen gab. Von denen sie träumte. Karens Leben wurde unangenehm, sowie sie ihren Kopf verlassen musste, um sogenannte normale Dinge zu tun. Wie zur Schule zu gehen, zu essen, sich zu waschen. Das einzig Erfreuliche an Karens sogenanntem normalem Leben war das Wetter. Es regnete so oft in Rochdale, dass sie wenigstens auf der Straße einen Schirm benutzen konnte. Karen war unter einem Schirm unsichtbar. Sie versuchte den Trick auch zu Hause. Er funktionierte nicht.

»Um Himmels willen.«

Schrie die Mutter von

Don

Im Nebenzimmer. Sie hatte aus den Nachrichten von dem Ereignis erfahren.

Es gab noch Nachrichten im sogenannten Staatsfernsehen und stämmige blonde Reporterinnen, denen es permanent ins Gesicht regnete. Die, immer ein Mikro in der Hand, vor rot-weißen Absperrbändern standen und Katastrophen kommentierten.

»Um Himmels willen«, schrie also Dons Mutter. »Du hättest sterben können.«

Und drückte Dons Bruder euphorisch an sich. Dabei bebten ihre Arme beängstigend. Schon wieder Arme. Es schien, als bestünden englische Frauen vornehmlich daraus. Don starrte auf den Körper der Mutter und war sich sicher, dass nie solche Fleischmassen aus ihr würden wachsen können.

»Los, bring ihm was zu essen«, befahl Dons Mutter – den Sohn an ihre große Brust pressend.

So viel zur Familienstruktur.

Amok und Frauenhass sind Geschwister, las Don später. Und dass es meistens junge Männer sind, die durchdrehen. Irgendwas in ihrem Leben deckte sich nicht mit dem, was sie sich vorgestellt hatten. Dinge mit Macht. Oder mit Penis. Und dass alle vor ihnen auf den Boden fallen, wie sie es von ihren Müttern gewöhnt waren, hatten sie sich vorgestellt. Don war nicht erstaunt. Mit Schwachsinn kannte sie sich aus. Sie hatte einen Bruder.

Und eine Mutter, die alle Lebewesen, an denen kein Penis angebracht war, nicht besonders schätzte. Damit stand sie nicht alleine. Fast alle Frauen in Dons Umgebung himmelten Männer und Jungs an und verachteten Frauen. Vermutlich schämten sie sich, zu den absoluten Verlierern zu gehören, denn unter den Frauen standen nur noch ausländische Frauen. Die einzige Komplizenschaft, die Don mit ihrer Mutter verband, schien ihre Mangelhaftigkeit. Ein gigantisches Losertum, das sich in allem, was sie taten, ausdrückte. Don entschied sich sehr früh in ihrem Leben dazu, nie eine Frau zu werden. Also so eine, die Don aus Rochdale und den Videos kannte. Die sich vornehmlich dadurch auszeichneten, dass sie irgendwelche Geschlechtsmerkmale aus Kleidung raushängen ließen, und sich die Fingernägel mit Glitzerlack bestrichen – Opfer eben. Ein Mann oder Junge, egal wie schwachsinnig, würde immer mehr wert sein als eine Frau, selbst wenn sie eine Professorin für Kybernetik war. Apropos schwachsinnig, Dons Bruder hatte eine Menge Fehler. Es begann mit seiner Art zu laufen. Dons Bruder trat immer nur mit dem Vorderfuß auf und wippte bei jedem Schritt nach, was seiner Erscheinung die Aura eines Vollidioten gab. Er atmete zu laut, schmatzte beim Essen, sein Mund stand immer ein wenig offen – und Don konnte sich nicht erinnern.

Dass ihre Mutter sie einmal umarmt hätte. Oder angefasst oder gestreichelt, dass sie Filmmutter-Handlungen an ihr vorgenommen hätte.

Aber – irgendwann werden Aktivitäten, die nie stattfinden, selbst in der Vorstellung peinlich. Vielleicht war ihre Mutter ja geradezu wild darauf, Don permanent an sich zu drücken, nur hatte sie leider den Zeitpunkt verpasst, damit anzufangen. Außerdem war sie beschäftigt. Sie musste ständig ihrem Sohn hinterherrennen, ihm irgendwas aus dem Gesicht wischen, ihn in die Backen kneifen und ihm entzückt zuhören, wenn er über seine nicht weniger idiotischen Freunde berichtete. Um die Begeisterung der Mutter zu erregen, genügte es, wenn Dons Bruder atmete. Don hingegen betrachtete sie selten, und wenn, dann war in ihrem Blick die Ratlosigkeit, mit der sie sich und ihr Leben begriff.

»Ich habe an den Aufständen teilgenommen«, sagte

Dons Mutter

Kreditwürdigkeit: keine

Ethnie: schwarz

Intelligenz: durchschnittlich

*Hobbys: BBC-Fernsehserien, das Königshaus,
Stöbern in Sozialkaufhäusern*

Sexualität: onaniert zu Prince-Charles-Fotos

Familienzusammenhang: 2 Kinder, 1 abwesender Mann

Oft.

Don konnte sich ihre Mutter nie als aufrechte Black-Panther-Kämpferin vorstellen. Vermutlich übertrieb sie ihre Rolle bei den Londoner Straßenkämpfen. Dafür sprach, dass Dons Mutter Bleaching-Creme verwendete, sich die Haare so lange glättete, bis sie wie Käsescheibletten aus ihrem Kopf standen, die unklare Hautfarbe des sogenannten Kindsvaters, und dass sie keine Freunde aus ihren sogenannten Kreisen hatte. Sie verkehrte lieber mit Weißen, sie schwärmte von der Hauptstadt. Und dass ihre Eltern damals nach den Unruhen London verlassen hatten, war ihr die größte Demütigung, denn dieses Rochdale war die Backstein gewordene Manifestation der Tatsache, dass Dons Mutter nie auf einem englischen Blumenmarkt mit weißen Ladys in Twinsets Scones verputzen würde. Dons Mutter hatte einen ordentlichen Beruf gelernt.

Einzelhandelskauffrau, oder etwas ähnlich Sinnloses aus der 1.0-Zeit der Wirtschaft. Sie hatte für eine Speditionsfirma, einen Supermarkt und einen Haushaltsgerätehandel gearbeitet und war immer irgendwann von jemandem im Ausland ersetzt worden, weil der Trend dahin ging, Arbeiten auszulagern, weil der Trend dahin ging, dass ein paar Menschen immer mehr Geld verdienen wollten, um sich vor dem Weltuntergang zu schützen. Das musste respektiert werden.

Dons Mutter fand nur noch Aushilfsjobs. In Wäschereien, an Kassen, an Tankstellen. Und immer wieder lange gar keine. In diesen Phasen hatte sie Angst. Sie hatte auch Angst, wenn sie einen Job hatte, davor, ihn wieder zu verlieren. Sie konnte nicht schlafen, kaum essen, kaum atmen und verlor den Job ja doch immer. Angst. Immer Angst vor allem. Am meisten fürchtete sie den Winter, denn das war die Zeit, in der die Kinder ständig krank wurden, und wenn die Kinder krank wurden, hieß das, mindestens acht Stunden im Krankenhaus sitzen, und wieder war sie einen Job los. Dann musste sie zum Sozialamt, sich schlecht behandeln lassen, dann musste sie Kurse belegen, zum Beispiel, wie man eine richtig gute Bewerbung schreibt. Was natürlich bei jedem Tankstellenbesitzer im Ort, meistens Analphabeten aus ... – na, jetzt mal nicht rassistisch werden –, einen tüchtigen Eindruck macht. Wenn das Geld vom Amt aufgebraucht war und Dons Mutter keinen Job hatte, mussten sie zu den Christen zur Essensausgabe.

Don

Hasste die Besuche bei den Christen. Die bedeuteten: ein oder zwei Stunden im Freien warten. Um dann irgendwann vor Frauen mit zu großen Zähnen stehen, die nach nassem, altem Küchenlappen rochen, im roten Gesicht eine Nase mit geplatzten Adern und gelbweißen, hinten immer verfilzten Haaren auf dem Kopf. Sich von solchen Leuten Dosen mit Bohnen in die Tasche stecken zu lassen war zutiefst demütigend. Und hier noch was Schönes für die Kleinen. Wer waren diese Leute, die wirklich hässlicher aussahen als sie, was gab ihnen das Recht auf ihre herablassende Mildtätigkeit, die nicht zwischen Sozialhilfeempfängern und Hunden unterschied? Don stellte sich immer vor, später zu diesen gütigen Menschen zurückzukehren, mit einer Machete sah sie sich, und die Christen in ihrem Blut, ihre Röcke hochgerutscht, die krummen Beine am Boden. Und dann sah Don sich über die Opfer beugen und ihnen zum Abschluss eine Dose Bohnen in den Mund schrauben.

Was natürlich ungerecht war, denn ohne die Christen, die die Armen fütterten und kraulten, wären die meisten von ihnen vermutlich schon tot. Das Ziel des Staates war es, alle Sozialleistungen auf ein Minimum zu reduzieren, um die starken, arbeitsamen Bevölkerungsschichten zu fördern. Beziehungsweise. Um einfach zu sparen. Beziehungsweise. Um das Land auf seinem neoliberalen Kurs zu halten.

Die Verachtung der Kapitalisten gegenüber den Armen hatte sich institutionalisiert. Obdachlose, Arbeitslose, Arbeitsunfähige, Kranke, Schwache mussten akribische, nicht nachvollziehbare bürokratische Schwachsinnanforderungen erfüllen, um einen Minimalbetrag zu erhalten, der ihre Lebensfunktionen aufrechterhielt. Der unverwertbare Teil der Gesellschaft konnte durch kleine Formfehler sämtliche Unterstützung verlieren, und dann hockten sie da. In ihren verranzten Buden ohne Strom und Heizung und Essen. Und wer half dann? Die Christen halfen dann, die sich aus Serotonin-Ausschüttungs-Gründen für den Erhalt unerhaltenswerten Lebens engagierten.

Don fing damals an, fast alles zu hassen, was sie umgab. Die Polizistinnen, die jedes Kind aus dem Sozialblock täglich filzten.

Aus Routine, aus Spaß oder einfach, weil sie es konnten. Die Kinder mussten in Reihe stehen, die Taschen ausleeren, die Hosen runterziehen, die Hände über den Kopf nehmen. Irgendetwas mit Macht oder Respekt führte dazu, dass vermutlich eine oder zwei Millionen Kinder mit der Sicherheit aufwuchsen, vom Staat nicht beschützt zu werden.

Die Polizei fand so gut wie nie Drogen oder Waffen, denn welches Kind war schon so blöd, um die Kontrollen wissend, verdächtige Dinge mit sich zu führen. Die Waffen wurden in den leeren alten Fabriken gelagert. Das Rauschgift dito.

Don hasste. Die verwaschen wirkenden Leute auf den Ämtern, die ihre Mutter behandelten, als wäre sie einfach zu faul und zu dumm, um ihr Leben geregelt zu bekommen, sie hasste den Hausmeister im Block, der

den Kindern alles verbot, also laufen, reden, lachen, atmen. Sie hasste ihren Vater –

Dessen Einfluss auf die Erziehung seiner Kinder überschaubar war.

Manchmal schickte er Geld. Also selten. Aber wenn es passierte, hielt die Mutter einen langen Vortrag über die Güte dieses Mannes, sie sagte, dass sie ohne ihn verloren wäre, dann weinte sie. Was Don gelernt hatte, war: Die Frauen erledigten all die unendlich praktischen, öden Dinge, die es zum Leben benötigte. Sie standen bei Ämtern an, schleppten ihre Kinder zu Ärzten und verschwanden dann in ihre Wohnungen, um irgendeinen Frauenkram zu machen, bis sie irgendwann mental krank wurden, was in ihren Kreisen immer Depression bedeutete, was in ihren Kreisen immer hieß: Mutter liegt im Bett, weint und steht nicht mehr auf. Frauen schufen nichts Außerordentliches. Außerordentliches war Männersache. Die interessanten Aktivitäten gingen von Männern aus. Die standen unter den Laternen, hörten Musik, rauchten, tranken, machten Drogengeschäfte. Jungs machten die gute Musik. Damals gab es noch keine Frauen in der Grime-Szene, die wichtig waren. Die so gefährlich wütend und laut waren wie Männer.

Männer nervten